Ein Blick zurück nach vorn

Dieses Schlußwort schreibe ich in Warschau. Heute ist der 1. September 1989, ein Tag des Erinnerns für alle Polen. Er sollte es auch für uns Deutsche sein. Niemand hier kann dieses Datum aus seinem Bewußtsein streichen, nicht die Jungen, die diesen Tag gar nicht erlebt haben, und erst recht nicht die Alten, die am eigenen Leibe die Vergewaltigung eines ganzen Volkes durch seinen Nachbarn erduldet haben. Der Angriff auf Polen, heute vor 50 Jahren, der Beginn des Zweiten Weltkriegs – das ist leider für viele in Deutschland längst eine Angelegenheit für die Geschichtsbücher. Dennoch bleibt dieser Tag auch für uns eine ständige Mahnung zum Frieden.

Ich habe heute den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau mit seiner Delegation begleitet, die in Palmiry, draußen vor den Toren Warschaus, im Angesicht endloser Gräberreihen, der Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft der Nazis in Polen gedachten. 800 junge Menschen aus Nordrhein-Westfalen, die in den Morgenstunden mit einem Sonderzug in Warschau eintrafen, beteiligten sich mit jungen Polen an dem versöhnenden Gedenken. Das gemeinsame Erinnern stimmte hoffnungsvoll. Doch ein Wermutstropfen blieb: Der für diesen Tag erwartete Besuch des Bundespräsidenten in Polen war durch jene politischen Kräfte in der Bundesrepublik verhindert worden, die auch beim Gedenken in Palmiry und an den anderen Erinnerungsstätten des Leidens der Polen nicht dabei sein mochten.

Punkt zwölf Uhr heulen in Warschau, in ganz Polen die Sirenen. Fußgänger verharren auf den Gehsteigen, in der Millionenstadt an der Weichsel steht der Verkehr für eine Minute des Gedenkens still. Seit Kriegsende ist das hier so. Jahr für Jahr. Es gibt kein Vergessen. Für jeden Polen wird in diesem Moment die Vergangenheit wieder Gegenwart.

Wen wundert es, wenn an diesem Tage die Vergangenheit auch deshalb zum Greifen nahe ist, weil die Fernsehbilder von den jungen Neonazis bei uns und ein erneutes Aufbrechen der Diskussion über die polnische Westgrenze, angezettelt durch einen Bundesminister, die Gemüter der Polen zutiefst aufgewühlt haben. Man fragt mich besorgt, wie diese provozierenden Auftritte der Ewiggestrigen, nach all dem was geschehen ist, möglich sein können. Sie fürchten sich vor einer Wiederkehr dieser Vergangenheit und dem Verlust der Heimat für Millionen Polen, die als Vertriebene nach dem Kriege in den ehemals deutschen Gebieten angesiedelt wurden. Da spukt ausgerechnet in diesen Tagen in der internationalen Diskussion auch noch das Thema Wiedervereinigung Deutschlands herum und schürt in Polen neue Ängste. Eine deutsche Wiedervereinigung, so meinen viele, kann nur auf Kosten Polens gehen.

Aber viel wichtiger ist Polens Gegenwart. Da hat es geradezu revolutionäre politische Veränderungen gegeben, die noch zu Beginn dieses Jahres niemand für möglich gehalten hätte. Es sind Veränderungen, die – erstmals in der polnischen Geschichte – ohne Blutvergießen durchgesetzt werden konnten. Polen ist auf dem Wege zu einem freien und demokratischen Staat. Es ist dem realistischen Denken der Reformer in der PVAP zuzuschreiben, daß sie die Aussichtslosigkeit erkannt haben, auf Dauer gegen das Volk regieren zu können. Aber es ist auch die Klugheit der Opposition gewesen, mit mehr Augenmaß als beim ersten Aufbruch der »Solidarność« auf dem Weg zu einem neuen Polen den Willen des Volkes zur Realität werden zu lassen. Das harte Ringen am »Runden Tisch« hat sich gelohnt.

Es hat unterdessen in Polen fast demokratische Wahlen gegeben. Der einst staatstragenden kommunistischen Partei haben die Wähler den Abschied gegeben. Sie ist unter zehn Prozent des Wähleranteils abgesackt. Vorbei sind die Zeiten mit den 90 Prozent-Wahlergebnissen. Die PVAP kämpft jetzt ums Überleben. Tadeusz Mazowiecki, der ehemalige Internierungshäftling des Kriegsrechts, steht heute an der Spitze der polnischen Regierung und versucht mit geradezu übermenschlicher Anstrengung, das Land aus der tiefen Krise zu führen. Im Sejm spielt der Abgeordnetenclub des mit der »Solidarność« verbundenen Bürgerkomitees eine entscheidende politische Rolle. Professor Bronislaw Geremek, auch er einst Internierungshäftling, führt dieses politisch überaus heterogene Gremium mit viel Geschick. Die »Solidarność«

beherrscht den Senat, die neugeschaffene zweite Kammer des Parlaments. Nur einen einzigen der 100 Sitze konnte sie bei den hier völlig freien Wahlen nicht erringen.

Und dennoch hängt das Schicksal Polens an einem seidenen Faden. Wenn es der Regierung von Tadeusz Mazowiecki nicht gelingt, die wirtschaftliche Lage des Landes zu bessern, wenn es der Westen nur bei aufmunternden Worten beläßt und Taten aktiver Wirtschaftshilfe für Polen ausbleiben, dann wird das polnische Experiment des Aufbaus einer neuen demokratischen Ordnung scheitern müssen. Insbesondere wir Deutschen dürfen Polen in dieser schweren Lage nicht die kalte Schulter zeigen. Wir müssen Motor einer umfassenden Hilfsaktion für unseren Nachbarn Polen sein. Diese Hilfe in der Not wird unser Verhältnis dauerhafter prägen als manch eine spektakuläre politische Aktion.

Warschau zeigt erste Anzeichen des nahenden Herbstes: Die Luft ist klar wie selten, die Tage sonnig und warm, die ersten Blätter färben sich gelb. Über der Stadt liegt eine melancholische Stimmung, die hier für diese Jahreszeit so typisch ist. Ich schaue auf die träge dahinfließende Weichsel und hinüber zur Pragaer Seite, nach Saska Kępa, wo ich vier Jahre gelebt habe. Es waren Jahre, die mit erregenden Ereignissen angefüllt waren und die mich die Menschen in diesem Lande besser verstehen ließen. Ich fühle mich in dieser Stadt und in diesem Land nicht mehr als ein Fremder. Es gibt so vieles, was mich mit Warschau und Polen verbindet. Polen ist ein Land, das unter die Haut geht. Ich bin dankbar, dort so viele Freunde gefunden zu haben, die mir halfen, dieses Land und seine Menschen verstehen und schätzen zu lernen.